

**Arnd René Nebas**

**Der Panoptische Nexus**

|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| Der Panoptische Nexus (Weltbild II) | 4   |
| Die Genioden                        | 20  |
| Die Portraits                       | 58  |
| Die Synthese                        | 132 |
| Die Konstruktion                    | 144 |
| <br>                                |     |
| Die Entwicklung der Kreise          | 162 |
| <br>                                |     |
| The World = Music                   | 166 |
| Bloss keine Stagnation              | 168 |
| Der Dompteur                        | 170 |
| Es Klappt!                          | 172 |
| St. Gogh und die 10 Musen           | 176 |
| Weltbild I                          | 180 |

# Der panoptische Nexus (Weltbild II)

»Und es ist immer ein und dasselbe, was in uns wohnt: Lebendes und Totes  
und Waches und Schlafendes und Junges und Altes. Denn dieses ist  
umschlagend jenes und jenes zurück und umschlagend dieses.«

HERAKLIT

Ist denn Kunst in dieser  
Veränderungsbeschleunigung, in dieser sich  
permanent steigenden Verdichtung an  
Informationsströmen zur Allzeit-Medienflutung,  
in diesem sich so laut wie kontrastreich in den  
Vordergrund schiebenden, kakophonischen  
Machtgebaren und Weltgeplapper, dazu angetan,  
uns eine Idee von Welteinheit zu verschaffen? Ist  
eine essentielle Wahrheit hinter dieser  
kontinuierlichen Wandelbarkeit heraus zu filtern?  
Womöglich lässt sich eine Perspektive aus größerer  
Distanz gewinnen, mit einem historischen  
Panoramablick inklusive der Vergänglichkeit all  
dieser so unheimlich wichtigen Momentanität, die  
um Aufmerksamkeit heischt. Es stapeln sich die  
dringlichen Probleme um so mehr, da die Weisheit  
zu fehlen scheint, die Welt in einem  
alles-übergreifenden, integralen Zusammenhang  
sehen zu können. Wir erfahren eine in milliardern  
einzelne Aspekte zergliederte Welt und nur ihre  
Kugelform scheint sie zusammenzuhalten. Es  
existieren kaum geistige Werkzeuge, kaum  
Forschungsfelder, eine substanzielle Ganzheit aus  
den menschlich divergenten Metaebenen und  
planetaren Überlebensstrategien allen Lebens, zu  
imaginieren und dann adäquat zu begreifen. Der  
Panoptische Nexus ist der Versuch in diesem Chaos  
der Welt eine integrale Ordnung zu ersinnen und  
in eine frei interpretierbare Struktur aus  
symbolhaften Personen verschiedener Epochen,  
evolutionären »Genoiden« und Codes  
unterschiedlichste »Verknüpfbarkeiten« zu fügen.  
In eine rotierende Zeit-Raum-Station des Geistes  
mit sich permanent verschiebenden  
Konstellationen und Perspektiven, Projektionen  
und Reflexionen. Ein Bild aus Bildern im  
kinetischen Fluss der Bewegung, ein sich stetig  
variiender Kreislauf, aus dem es im übertragenen  
Sinne, kein Entrinnen gibt, da wir alle Probanden  
sind im Werden und Sterben auf einem kleinen  
kreiselnden Planeten inmitten einer schier  
unendlichen Weite.  
– *Arnd René Nebas*

Keine geometrische Figur scheint einfacher und übersichtlicher zu sein als der Kreis. Keine ist leichter zu erkennen und schneller zu erfassen. Und keine ist gehaltvoller, keine wiegt schwerer als er. Denn mit seinem virtuellen Mittelpunkt und der Linie, die ihn sauber umschließt, dient er der menschlichen Vorstellungskraft seit jeher als stärkstes Symbol überhaupt. Er ist der Kreis der Schöpfung und der Einheit, der Farbkreis, der Jahreskreis, der Erdkreis und die Sonnenbahn.

Als Uroboros – der altägyptischen Schlange, die sich in den Schwanz beißt, sich selbst verzehrt und neu gebiert – ist der Kreis ewiger Anfang, ewiger Wandel, ewiges Ende, immer gleich und immer neu.

Als Circumpunct – mit gezeichnetem Mittelpunkt – ist er das Zeichen für die Sonne, ohne die Leben nicht existieren kann, das Zeichen für Kosmos, vollendete Ordnung und Harmonie, das Zeichen für Unendlichkeit, in dem die zahllosen Anfangs- und Endpunkte der Kreislinie sich ausnahmslos auf das Zentrum beziehen, von diesem abhängig sind und es halten. Ein vollendetes Gebilde, das als greifbares Zeichen für die unbegreifliche Quintessenz des Lebens steht, für den einen, den ersten Ursprung des Lebens und den andauernden, sich immer neu generierenden Ursprung in jedem gegenwärtigen Augenblick, ohne den Leben nicht lebendig wäre.

Als Mandala, welches in fast allen Kulturen verankert ist – in keltischen oder chinesischen Schriften, bei den Inkas und den Aborigines, in Tibet, Indien und Ägypten, in Indianermalereien und in christlichen Kirchen – führt es zur Mitte hin und von der Mitte weg.

Der Panoptische Nexus von A. R. Nebas ist ein solcher Kreis in allen seinen Bedeutungen. Wer sich eine Weile auf ihn einlässt, verliert unweigerlich den Anfang und das Ende linearen Denkens und fixer Vorstellung, und gewinnt in jedem Augenblick neue Anfänge und neue Enden.

Der Panoptische Nexus hat einen übermenschlichen Durchmesser von drei Metern. Er ist unterteilt in drei große Kreisinge, die sich alle auf denselben Mittelpunkt beziehen. Im äußeren Ring dreht sich mit 66 transparenten Negativzeichnungen, den Genioden, alles um die

Evolutionsgeschichte in ihren zahlreichen interagierenden Dimensionen.

Die kosmische Mikrowellenhintergrundstrahlung, die kurz nach dem Urknall entstanden ist und das gesamte Universum erfüllt, und die Atome, diese kleinsten physikalischen Bausteine von Materie, sind ebenso Thema der Genioden wie die Biosphäre, dieser große Raum des Lebens, der mit dem Reichtum der Fruchtbarkeit und Wandlung gesegnet ist, etwa in Form der Photosynthese oder des keimenden Samens.

Andere Genioden zeigen den Menschen als biologischen Körper, vom Fötus bis zum Kreislaufsystem, und enthüllen zugleich den geistigen Reichtum, der daraus erwächst.

Das Gehirn weist in seiner physiologischen Darstellung auf die mentale Dimension, die auf der transphysikalischer Ebene als Inspiration lebendig wird, Erfindungen hervorbringt wie die Schrift und das Rad, und zu Entdeckungen führt, die den Radius des Menschen bis weit ins Weltall hinein vergrößert haben.

Das Herz als zentrales Organ des menschlichen Körpers verwandelt sich zum Symbol, ist Kraftquelle für die Liebe, den Humor, die Kunst, die Musik, die Bildung und die Nächstenliebe über alle Zeiträume hinweg.

Seit jeher hat der Mensch versucht, sich die Welt untertan zu machen. Dafür hat er Werkzeuge gebaut, vom steinzeitlichen Faustkeil bis zum neuzeitlichen Roboter. Aber die Fähigkeit dazu hat er nur, weil er eine Seele hat, einen Geist und einen Körper, und weil er in einer Umgebung lebt, die ihn leben lässt.

Die Genioden beinhalten all dies. Sie entsprechen der Einheit von Körper, Seele und Geist, und symbolisieren gleichzeitig die überbordende Fülle menschlichen Seins, Werdens und Habens. Doch meist liegen die Genioden im Dunklen. Nur der Reihe nach scheinen sie hell auf, offenbaren sich, tauchen wieder ein in die Dunkelheit und sind dabei genauso zart und flüchtig wie unsere eigenen Einsichten in die tiefen Zusammenhänge unseres Lebens und unserer Lebendigkeit.

Dabei macht sich gerade an den Genioden etwas Grundlegendes fest, was unsichtbar und

zugleich fundamental für Nebas' Arbeit ist. Die sechs großen Zentralgenioden – Genius, Körper, Biosphäre, Materie, Dingwelt und Kultur – sind auf einer virtuellen Außenlinie zu einem gleichmäßigen Sechseck verbunden.

Gleichzeitig ist innerhalb dieser Außenlinie jedes Geniod mit den beiden gegenüberliegenden zu einem gleichschenkligen Dreieck verbunden und führt über diese Verbindungspunkte in die Unendlichkeit. Darüber hinaus ist selbstverständlich auch jeder der sechs Hauptpunkte als Gerade über die Mitte des Bildes mit seinem Gegenüber verbunden und verlängert sich virtuell bis in die Unendlichkeit. Dies ist die mathematische, unsichtbare Grundarchitektur im Panoptischen Nexus, die sich beliebig auf unzählige andere Kreis-, Dreiecks- und Sechseckspunkte verlagern lässt. Was virtuell daraus entsteht, ist ein absolut dichter Mittelpunkt und die absolute Zahllosigkeit von endlos universellen Linien. Ein Netz vollendeter Harmonie, welches die quinta essentia, ihre potenziell unendlich vielen Erscheinungsformen und ihre potenziell unendlich vielen Verknüpfungen zum Inhalt hat.

Der mittlere Ring ist der Ring der großen Persönlichkeiten mit Portraits 24 hochkarätiger Männer und Frauen der letzten viereinhalb Jahrtausende. Im Gegensatz zu den durchscheinenden, geradezu leisen, schwarz-weißen Genioden, die in eloxiertem Aluminium gefasst sind, ist der Persönlichkeiten-Ring mit seinen starken Regenbogenfarben und klappernden Einzelteilen unerhört laut. Während die Genioden des Außenrings wie Blaupausen aus der platonischen Welt der Ideen erscheinen, geht es im mittleren Ring plakativ, bunt und geradezu saftig konkret zu. Jedes Portrait besteht aus drei Teilen. Auf die hölzerne Basis-Kreisplatte sind 12 Altvordere gemalt, von Nofretete bis Picasso. Darüber, an Scharnieren befestigt, befinden sich 12 weitere Portraits der etwas jüngeren Garde von Idolen, von Marilyn bis Bill Gates, ebenfalls dreigeteilt, beidseitig auf 18 Holzplättchen verteilt. Sie klappen sich auf und zu, gewähren Durchblick auf die Basisportraits und verdecken sie an anderer

Stelle, während der Panoptische Nexus langsam rotiert. So entsteht ein Wechselspiel neuer Portraitkombinationen. Sie durchdringen einander, scheinen miteinander generationsübergreifend zu kommunizieren.

Alle Portraits sind dreigeteilt: Augen und Nase repräsentieren das Freud'sche Ich, das Es erscheint als Mund und untere Gesichtshälfte der Portraitierten, und das Über-Ich ist im Schädel verortet, mitunter als kreisförmige Abstraktionen wie bei Leonardo da Vinci oder der Liberté, mitunter als Zahlen wie bei Sophie Scholl, die nur 21 Jahre alt wurde, und mitunter als Weltkugel wie bei Michail Gorbatschow, der mit seinem politischen Konzept von Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umbau) den Kalten Krieg zwischen den Westmächten und dem Ostblock beendete.

Kein einziges Portrait ist jemals im Ganzen zu sehen, sondern immer nur teilweise, weil die Klappen einander kinetisch überlagern, abwechselnd manches verdecken und anderes eröffnen. Hier geht es um weitaus mehr als um bloße Identifikationen. Zu wissen, dass eine Portraitierte Coco Chanel heißt und ihre Nachbarin Sophie Scholl ist, ist lediglich der Anfang einer gedanklichen Reise, einer Betrachtung zweier so unterschiedlicher Frauen des 20. Jahrhunderts, die den Freigeist gemeinsam hatten, und zugleich eine Betrachtung von Epochen und Räumen, die zusammenfallen. Was hat die französische Liberté mit Pina Bausch zu tun? Welchen Anteil hat Kopernikus an Astrid Lindgrens Denk- und Vorstellungswelt? Selbst wenn einem Betrachter alle Portraitierten unbekannt wären, bliebe die Frage: Was hat ein Mensch mit einem anderen zu tun? Was bedeutet Menschsein? Welchen Anteil hat ein Teil des Ganzen an einem anderen Teil? Was heißt überhaupt teilen? Und was heißt mitteilen? An einer Stelle taucht John Lennon auf, dessen Imagine unvergesslich bleiben wird, vor allem die letzten sechs Zeilen:

»Imagine all the people  
Sharing all the world  
You may say that I'm a dreamer  
But I'm not the only one  
I hope someday you will join us  
And the world will be as one«

Es ist, als würde der Panoptische Nexus unaufhörlich genau dieses sagen: Imagine! Und für jeden, der mit dieser Kraft der Vorstellung die Welt des Panoptischen Nexus betritt, hebt sich der Vorhang und zeigt die Bühne der Einheit, die vielschichtiger und komplexer nicht denkbar ist.

Der innerste Kreis des Panoptischen Nexus erstrahlt mit seinen 36 blauen und schwarzen Strahlen wie ein dunkler Kern des Ganzen, wie das fundamentale Geheimnis, das irdischem Leben zugrunde liegt, und setzt sich aus zahllosen Punkten zusammen, deren Symbolkraft man sich kaum entziehen kann. Mikrokosmisch stehen sie für Atome, für Sandkörner, für Wassertropfen, makrokosmisch für die Menschheit und die Sternenwelt. Und überstrahlt wird all dies von dem Licht, welches aus der Mitte kommt.

Kleine Beobachtungen im Panoptischen Nexus geben grundsätzlich Anlass zu großen geistigen Reisen in die eine oder die andere Richtung, jede Richtung ist richtig, und jede Reise ist es wert. Über die Symbolkraft der Drei als Zahl der Vollendung lässt sich ebenso nachdenken wie über die Symbolkraft des übermenschlichen Maßes, in das der Betrachter eingebettet ist, während seine Augen über das Bild wandern. Während sich die verschiedenen Kreisringe langsam drehen, mal in die eine Richtung und mal in die andere, während die Genioden als transparente Negativzeichnungen auf dem äußersten Ring an die gegenüberliegende Wand projiziert werden, während auf dem mittleren Kreisring die Portraitteile berühmter Persönlichkeiten aller Zeiten und Kulturräume – von der Nofretete bis zum Dalai Lama – scheppernd auf und zuklappen, immer wieder neue Konstellationen erschaffen und alte vernichten und während der Lichtstrahl wie ein kosmischer Puls dröhnt – während all dies geschieht, fügt sich der Geist des Betrachters ganz selbstverständlich ein, bleibt nirgendwo hängen, beobachtet das Werden und Vergehen der Welten, wird kontemplativ wie bei einem Blick in die Wolken, die endlos auftauchen, über den Himmel ziehen, Bilder generieren, sich überlagern und davonschweben. Mit der Verlangsamung der Zeit, die unweigerlich vor und in diesem Werk geschieht, bekommt der Betrachter eine Ahnung davon, was Goethe gemeint hat, als er Dr. Faust

den Wunsch seines Lebens beschreiben ließ:

»Dass ich erkenne, was die Welt  
Im Innersten zusammenhält,  
Schau alle Wirkenskraft und Samen,  
Und tu nicht mehr in Worten kramen.«

Unweigerlich wird der Betrachter Teil des unendlichen Kulturraums, den dieses Bild virtuell umfasst. Selbst physikalisch wird er Teil dieses Raums, der sich zwischen der Bildebene und den Projektionen aufspannt. Gleichzeitig wird er Teil eines Raums, der sich vom Kreismittelpunkt in die Unendlichkeit aufmacht. Er wird Teil eines Raums, der aus der Unendlichkeit kommt und sich im Licht des Mittelpunkts verdichtet. Dominant herrscht hier weder Zentrifugal- noch Zentripetalkraft, sondern beides in Ausgewogenheit, eine vollendete Balance, die niemals zur Ruhe kommt, sondern ein Sinnbild der Lebendigkeit des Lebens ist. Darüber hinaus wird der Betrachter konkreter Bestandteil des Bildes, indem er von der durchsichtigen halbkugelförmigen Haube, die über den großen Innenkreis gespannt ist, reflektiert wird. Gleichzeitig entmaterialisiert er sich sofort, denn als Reflexfigur, die ebenso kommt und geht wie alles andere im Panoptischen Nexus hat er Rendezvous mit anderen Reflexfiguren und den sanften Reflektionen, die der Lichtstrahl über die Halbkugel schickt. Daraus entsteht ein Kommen und Verschmelzen und Gehen, ein ewiger Reigen, der die Zeit ihrer vermeintlichen Linearität enthebt und den Raum krümmt. Der das Ich aushebelt. Der es zum Teil eines Du werden lässt. Zum Teil eines Wir. Zum Teil der unendlichen Zeit, die sich immer neu manifestiert. Zum Teil des unendlichen Raums, der zu einer Bühne wird und wieder versinkt. Und zum Teil des sich immer neu generierenden, alles umfassenden und unfassbaren Geistes. Der Panoptische Nexus ist das Portrait des Geistes, aus dessen Mitte der nie versiegende große Fluss des Lebens strömt. Der Panoptische Nexus ist das Portrait der Inspiration, aus deren nie erlöschender Kraft das Feuerwerk der Schöpfung geboren wird. Der Panoptische Nexus ist Mikrokosmos und Makrokosmos zugleich. Er schenkt dem kleinen Detail ebenso viel Achtsamkeit wie der Metaebene, der Analyse ebenso viel Beachtung wie der Synthese.

Auf den 360 Grad eines ganz schmalen

Kreisrings zwischen den Genioden und den Portraits wirkt der Panoptische Nexus plötzlich wie ein Zifferblatt. Aber die winzigen Flächen in Schwarz und Weiß symbolisieren nicht die sechzig Minuten einer Stunde. Es sind exakt 365 Segmente, Symbole für die Tage eines Jahres, Zeichen für den Jahreslauf der Erde um unsere Sonne. Allein auf dieser einen schmalen Bildlinie verschmilzt symbolisch die gesamte Zeit mit dem gesamten Raum zu einem unvorstellbaren Ganzen.

Eine andere, ebenso schmale rhythmisierte Kreislinie, die zwischen den Portraits und den Strahlen des Innenkreises liegt, zeigt etwas andere rechteckige Formen. Es ist der binäre Code, der aus 0 und 1 entsteht und auf den 360 Grad alle 26 Groß- und Kleinbuchstaben sowie sämtliche Ziffern von Null bis Neun darstellt. Es ist die virtuelle Darstellung der gesamten menschlichen Kultur. Es ist mehr als die Gesamtheit aller Enzyklopädien, die jemals existiert haben.

Der Binäre Code umschließt die innere Kreisfläche mit ihren schattigen Strahlen, die stellenweise noch durch ein Sechseck hindurchscheinen, welches sich um den Lichtmittelpunkt legt. Dieses Sechseck, das sich bei einiger Entfernung in einen Würfel verwandelt, hat es in sich. Die Zahllosigkeit von akribisch gemalten Punkten, die sich zu Gehirnwindungen verdichten, entspricht der Zahllosigkeit der Atome, aus denen physikalisch betrachtet unsere materielle Welt besteht. Ebenso entspricht sie der Zahllosigkeit der Atome, aus denen unser Gehirn gebaut ist, mit dem wir diese Welt schaffen, gestalten und wieder zerstören.

Die Gesamtheit dieser Punkte wird von dem strahlendem Licht überlagert, das aus der Mitte kommt, und vereinigt sich mit den zahllosen Bausteinen des Lichts, den Photonen, die die klassischen physikalischen Betrachtungen und Gesetzmäßigkeiten unserer Welt restlos aus den Angeln heben. Sie sind das, was wir als transphysikalisch bezeichnen müssen. Sie sind reine, masselose Information. Ohne Form, ohne Gewicht, ohne Materie. Sie sind reines Licht. Sie sind reiner Geist, aus dem alle Materie erschaffen ist. Sie sind die Grundbausteine des Universums, sie bauen Salatblätter und Getreide und Gehirnwindungen, Nelson Mandela, Pina Bausch, Mutter Theresa und Pablo Picasso und dich und

mich. Sie sind die unteilbaren kleinsten Einheiten, und sie sind ALLES. Sie sind du und ich und alles, was dazwischen ist. Wir sind so gewöhnt, von Individualität zu sprechen und damit eine unverwechselbare Person zu meinen, dass wir meistens ganz vergessen, was Individualität eigentlich bedeutet. Sie ist das Unteilbare, das lateinische Individuum, die Ganzheit. Aber Individualität ist nur die eine Seite der irdischen Medaille. Wir wären nicht ohne unsere Eltern, ohne unsere Ahnen, wir hätten keine Brille auf der Nase, wir führen nicht mit dem Rad, dem Flugzeug oder dem ICE, wir könnten nicht mit Amerikanern oder Australiern kommunizieren und wir könnten nicht einmal Brot essen, wenn wir nicht auf den Schultern von Giganten stünden, die vom Funken der Inspiration geküsst und ihrer Zeit und ihrer Zukunft Güter geschenkt hätten, ohne die unsere Gegenwart überhaupt nicht denkbar wäre. Sie haben etwas mit uns geteilt. Nicht nur die Produkte, die sie hervorbrachten, sondern ihren Geist.

Wenn wir also die Frage aller Fragen stellen: »Wer bin ich?«, so fällt die Antwort nicht nur deshalb so schwer, weil jeder von uns ein so undurchschaubar und unüberschaubar komplexes Wesen ist. Sie fällt auch deshalb so schwer, weil jeder von uns Teilchen eines unendlich weit gespannten und vielschichtig gesponnenen Netzes ist, in dem jeder einzelne Punkt der Mittelpunkt eines Universums ist. Niemand ist eine geschlossene, geschweige denn eine abgeschlossene Person, sondern steht in unaufhörlichem Kontakt mit den unzähligen Fäden der Sozialisation, die unser universelles Gewebe, alle Zeiten, alle Räume und alle Kulturen der Menschheit bilden.

Mit dem Panoptischen Nexus – dem Zusammenhang in der großen Gesamtschau – hat A. R. Nebas ein Werk geschaffen, das seinesgleichen sucht. Ein machtvolles Werk, das alle Begrenztheit überwindet, ein tatsächliches Welt-Bild und ein neues Kunstformat, dem die Linearität von Sprache kaum gerecht werden kann. Der panoptische Reigen ist keine Reise von A nach B, sondern ein Tanz des Geistes, wo jeder Tänzer sich als Teil des Tanzes einfügt und ihn gleichzeitig generiert. Das gilt für alle dargestellten Persönlichkeiten, und das gilt für jeden Betrachter. – *Claudia Niklas*

## Der panoptische Nexus (Weltbild II)

2002 – 2005

330 x 330 x 140 cm

»Der Panoptische Nexus ist der Versuch im Chaos der Welt eine Ordnung zu erkennen und in eine frei interpretierbare Struktur unterschiedlichster Verknüpfbarkeiten zu fügen. Eine rotierende Zeit-Raum-Station des Geistes mit sich permanent verschiebenden Konstellationen und Perspektiven.«

ARND RENÉ NEBAS

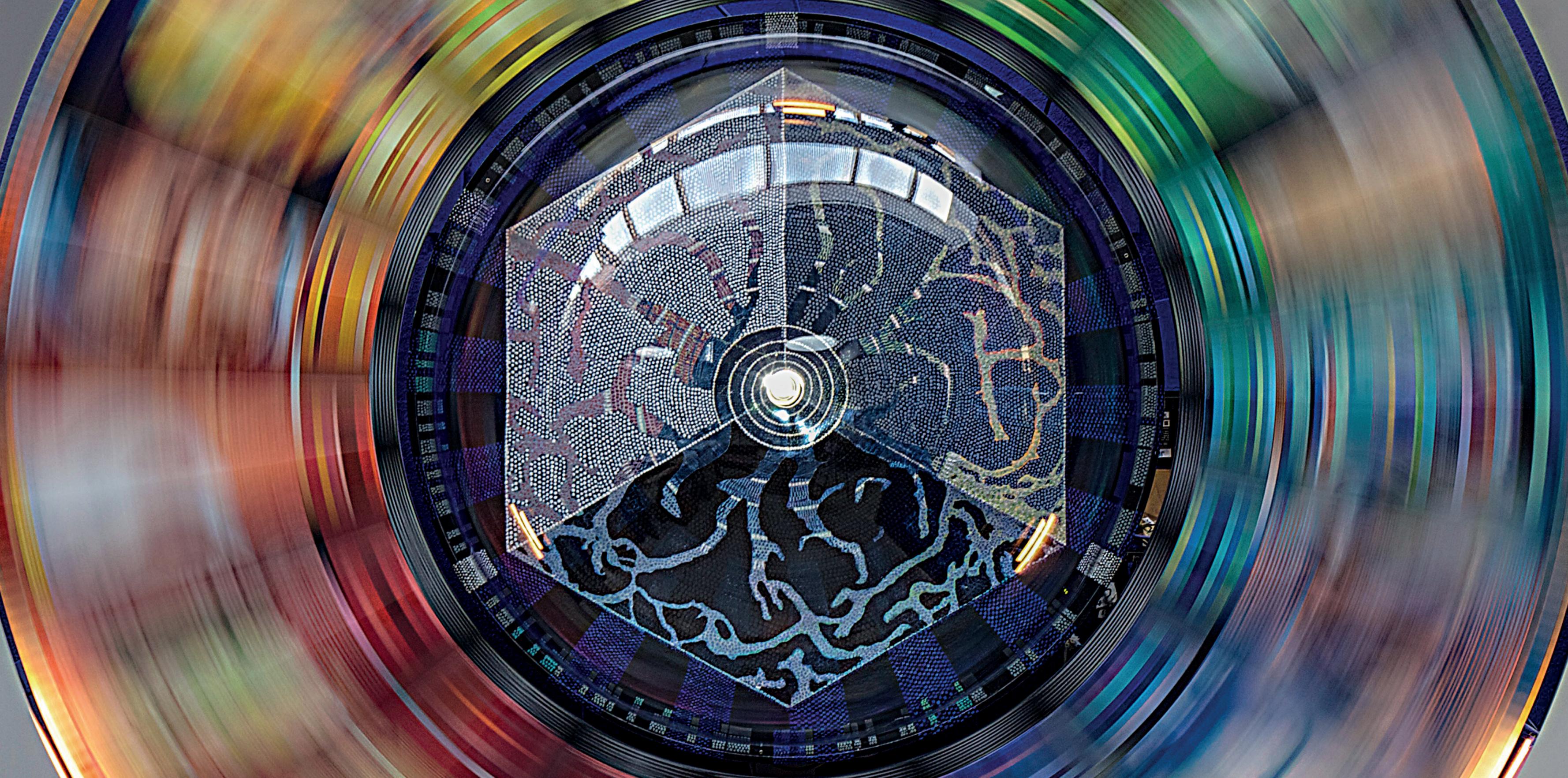


»Die Vorstellung einer geistigen Welt als ein sich entwickelnder Prozess in eine Bildform zu setzen ist ähnlich der Landgewinnungsmaßnahme einer Pioniereinheit. An eine Fläche werden weitere angedockt. Visualisierungen regen weitere an. In diesem Sinn ist im „der Panoptische Nexus“ so etwas entstanden wie eine rotierende Zeit-Raum-Station der geistigen Welt mit bildhaften Andockstationen für intuitives Sinnen.

ARND RENÉ NEBAS







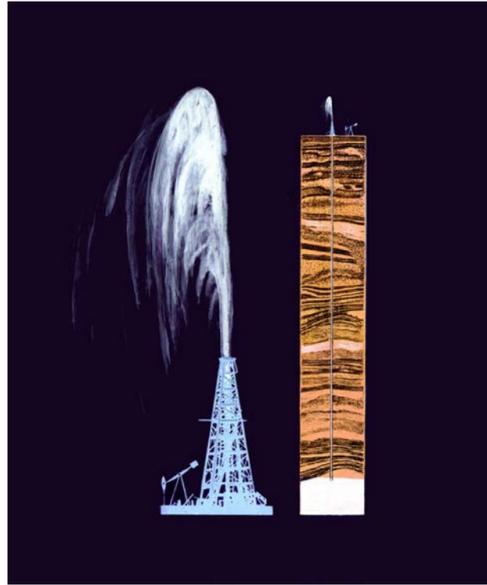
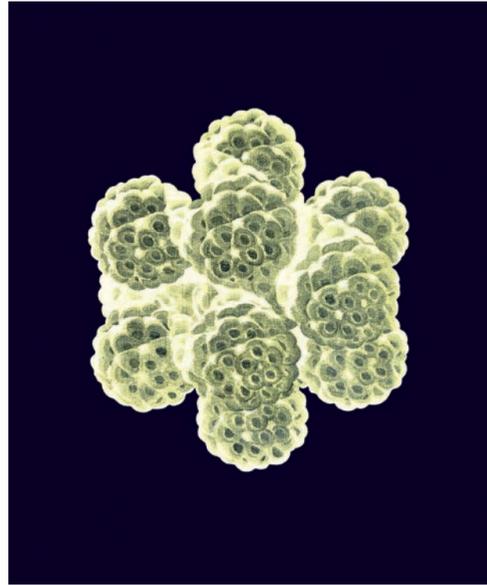
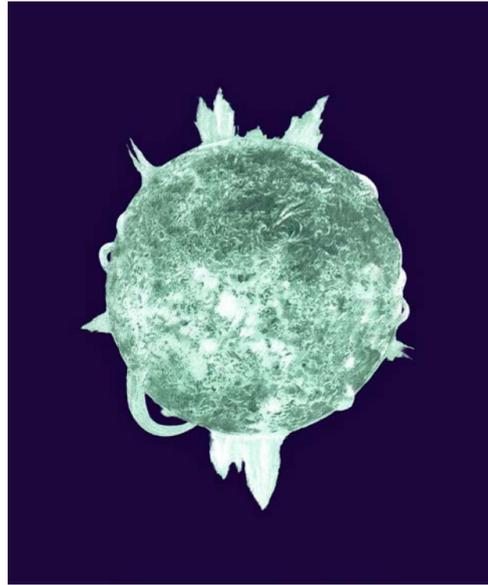
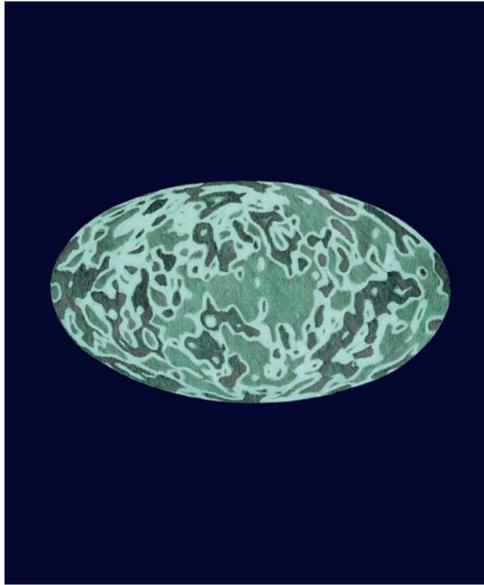
# Die Genioden

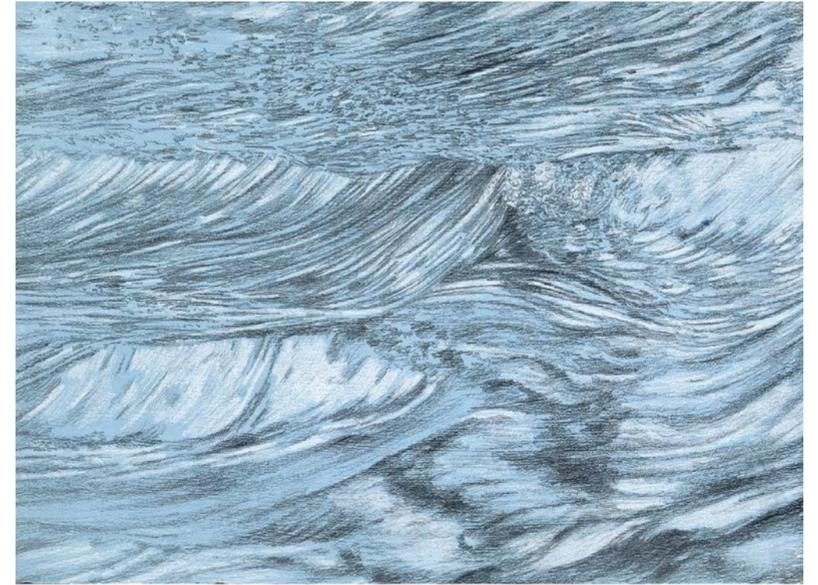
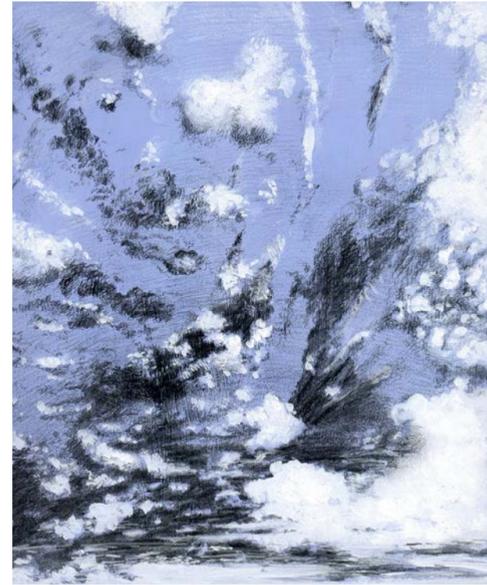
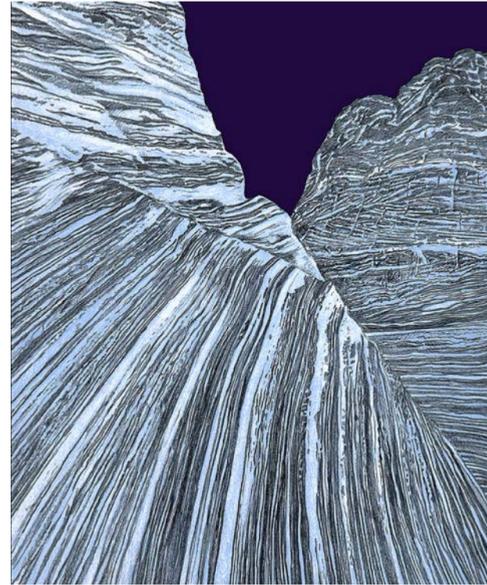
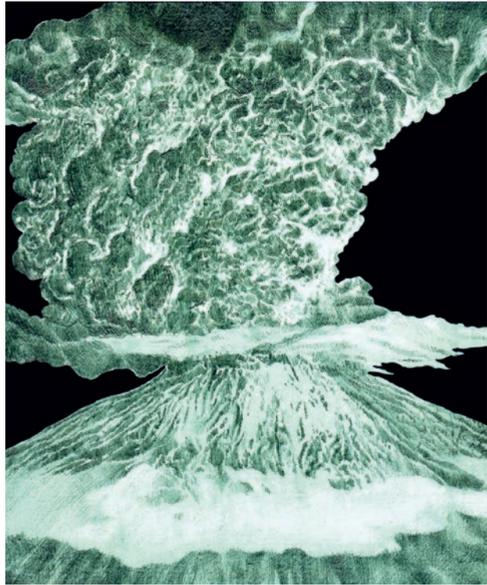
## MATERIE

»Genioden können als Blaupausen von Ideen aufgegriffen werden. Analog dazu sind die Zeichnungen als Negativ ausgeführt. Siehst Du z.B. die Abbildung der Montgolfière von 1783 bezeichnet sie die gesamte Luft- und Raumfahrt, die sich in der Folge entwickelte. Siehst Du den etwa 100.000 Jahre alten Faustkeil einer Ausgrabungsstätte in England, dann ermöglicht es diese Ansicht, sich alle Werkzeuge vorzustellen, die der Mensch sich erdacht hat. So entsteht ein sehr weitreichendes Gedankennetzwerk das alle mit Werkzeugen erstellten und zerstörten Dinge einbezieht.«

ARND RENÉ NEBAS

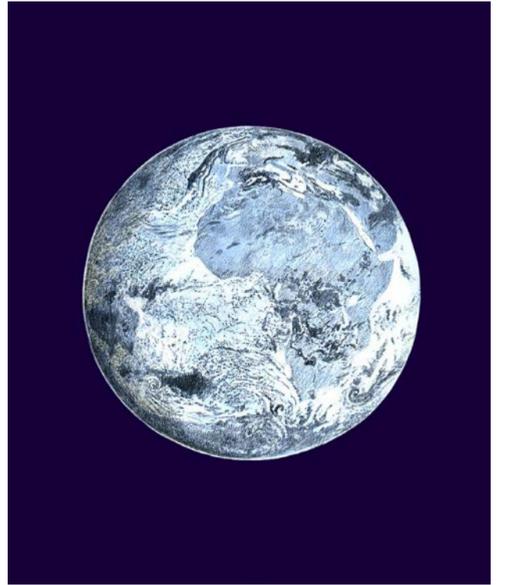
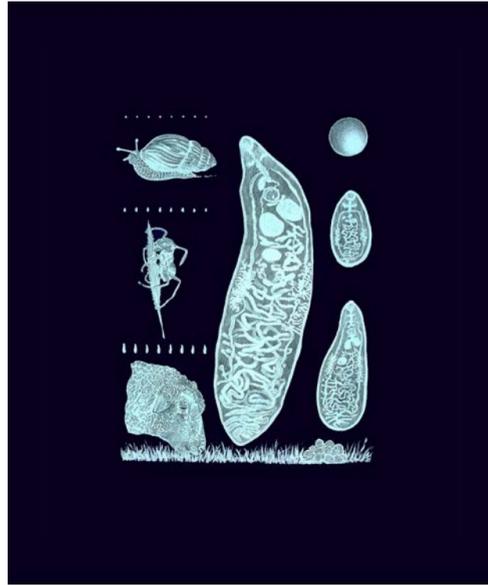
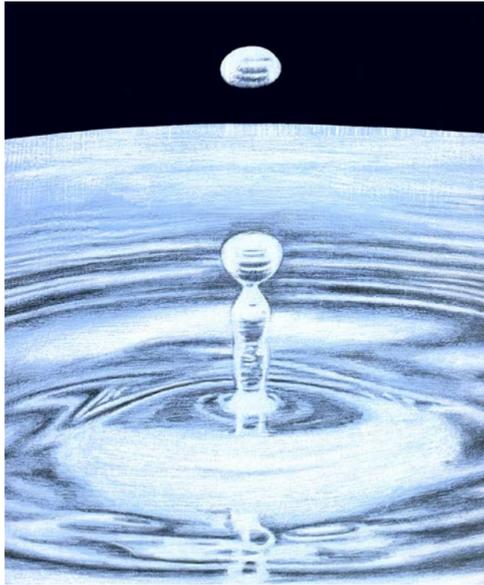






*BIOSPHERE*

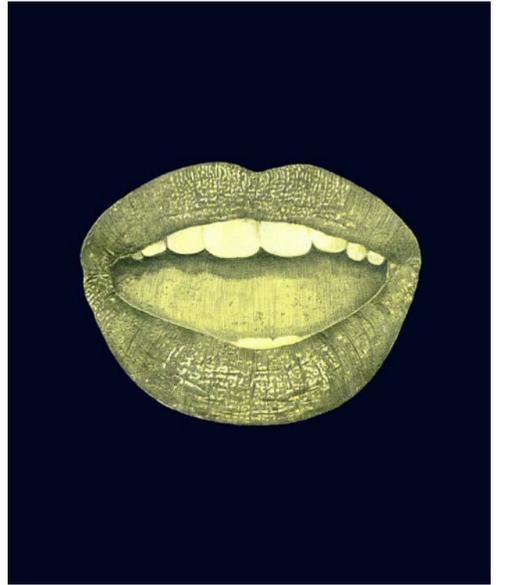
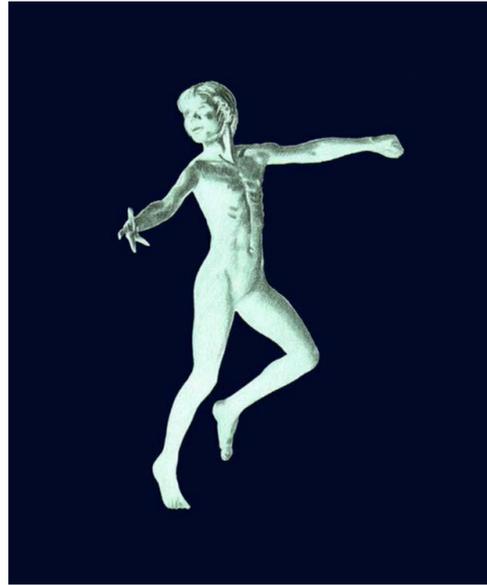
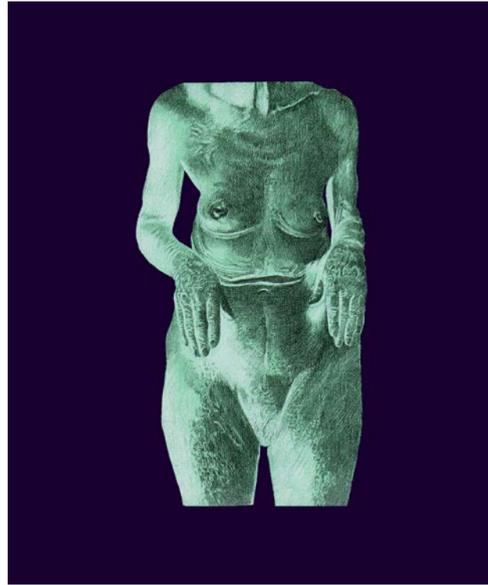
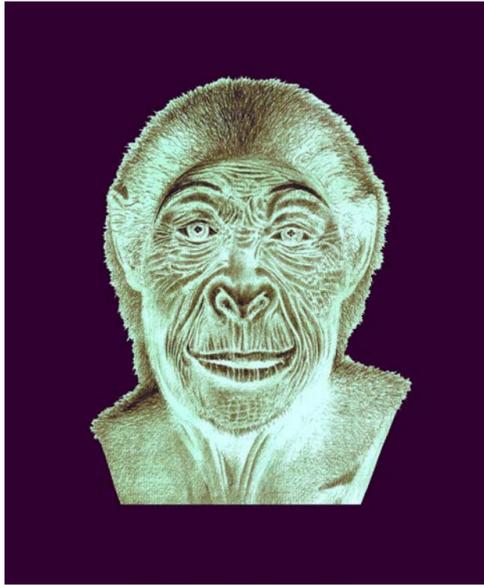


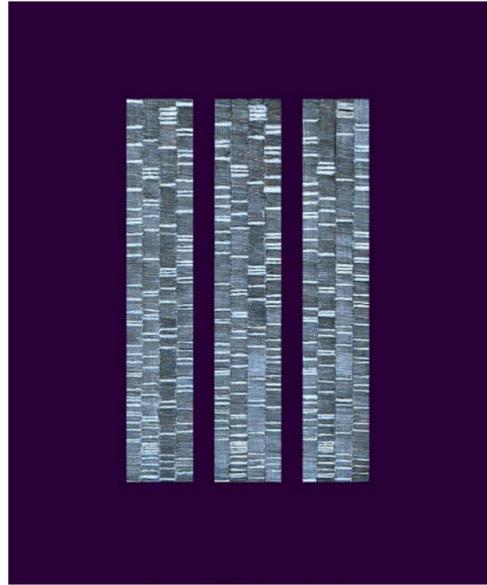
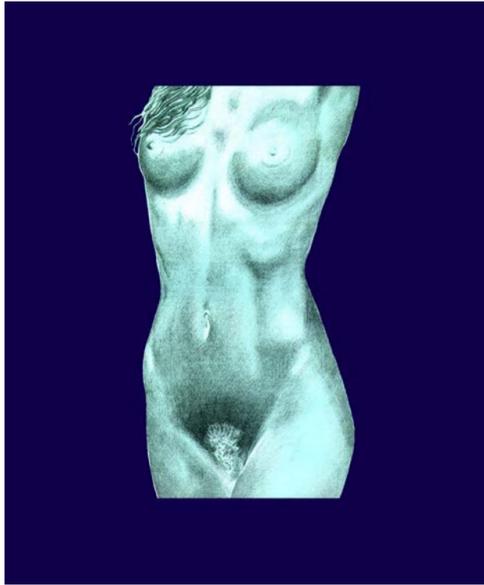
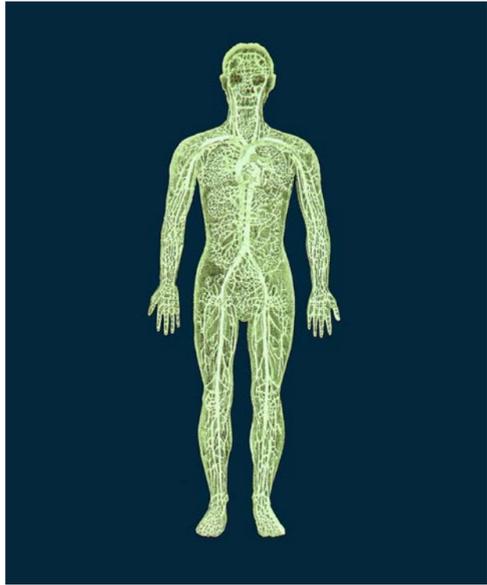




*KÖRPER*

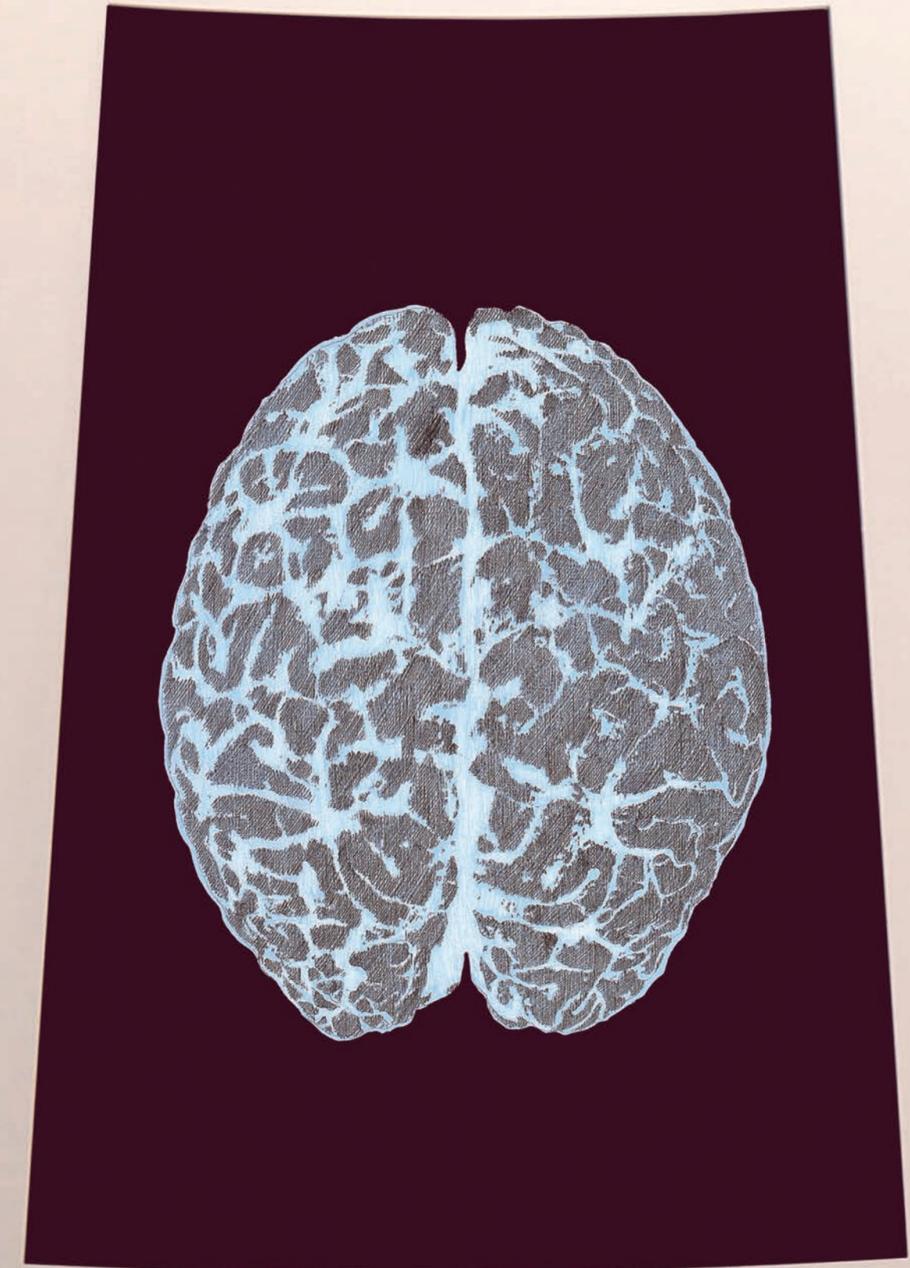


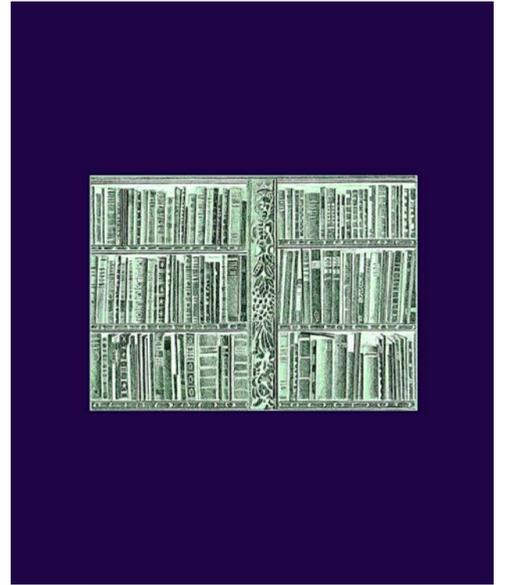
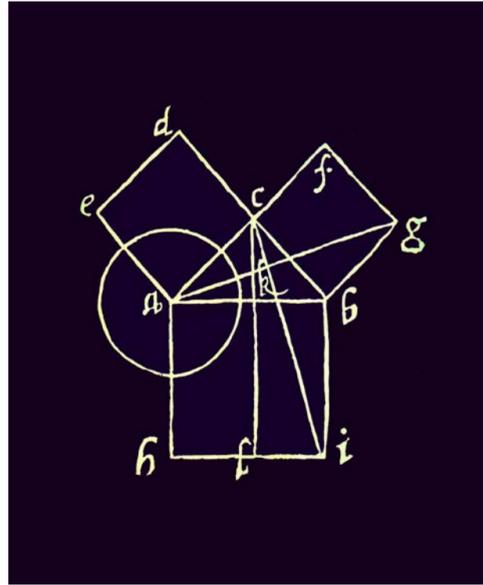
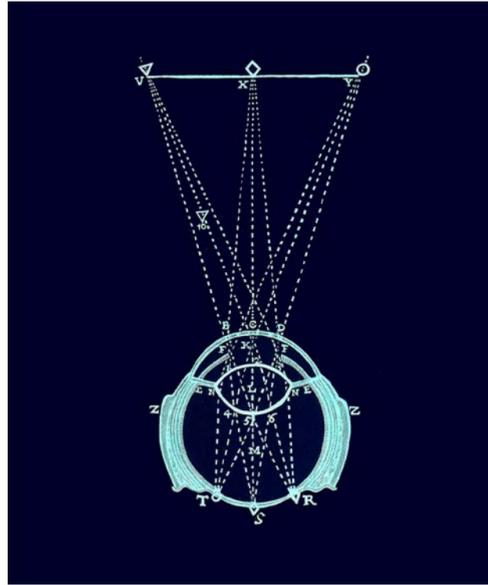


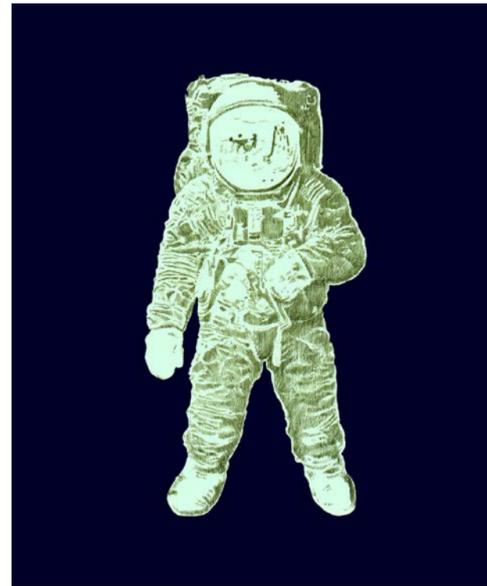
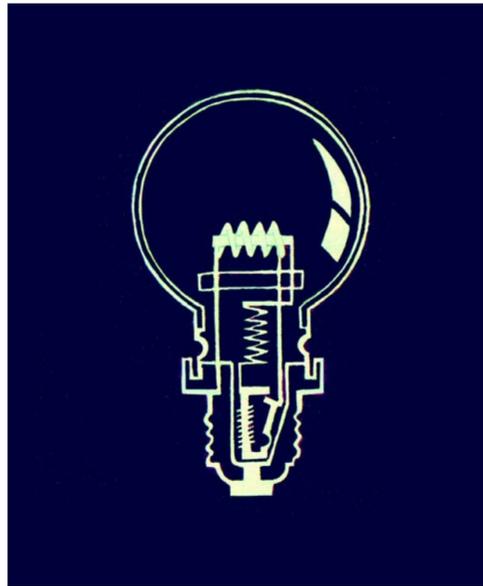
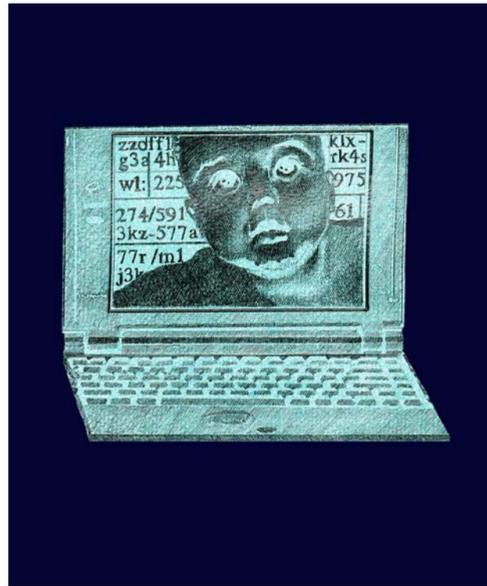


Man stelle sich vor eine Idee wäre ein geistiges Lebewesen, das von Gehirn zu Gehirn springt und sich dieserart fortpflanzt. In Interaktion mit dem Gehirn tritt und eventuell Handlungen anregt, im krassestem Falle, die Lebensweise verändert. Eine bildhaft gewordene Idee kann unabhängig von ihrem Erzeuger mitunter viele tausende Jahre überdauern und »fruchtbar« bleiben. Siehe Höhlenmalereien und Artefakte aus prähistorischer Zeit. Sie regen zehntausende Jahre nach ihrer Entstehung ungebrochen und millionenfach verbreitet zu weiteren Bildformen und wissenschaftlichen Abhandlungen an. So gesehen, eine bemerkenswerte Fortpflanzungsstrategie.«

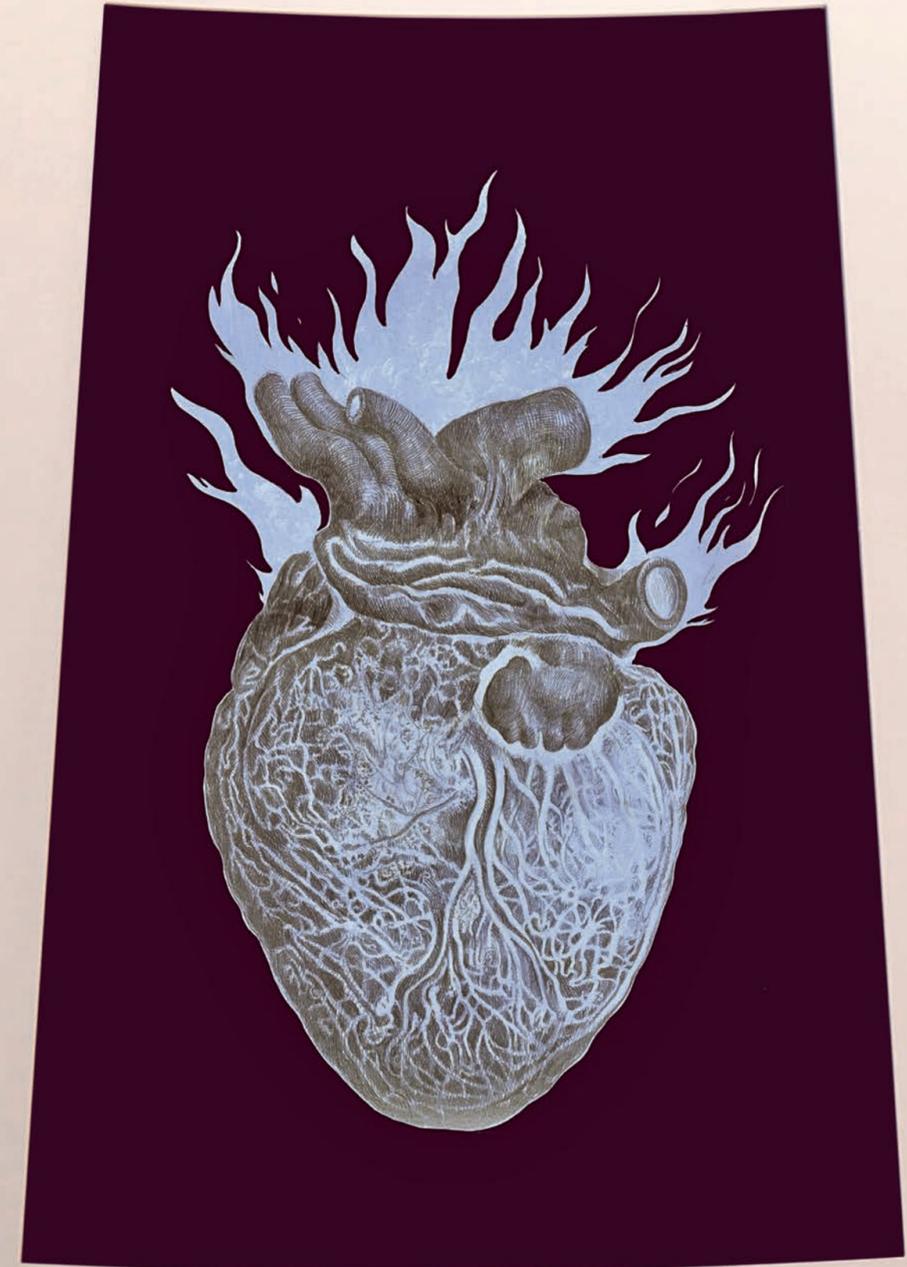
ARND RENÉ NEBAS

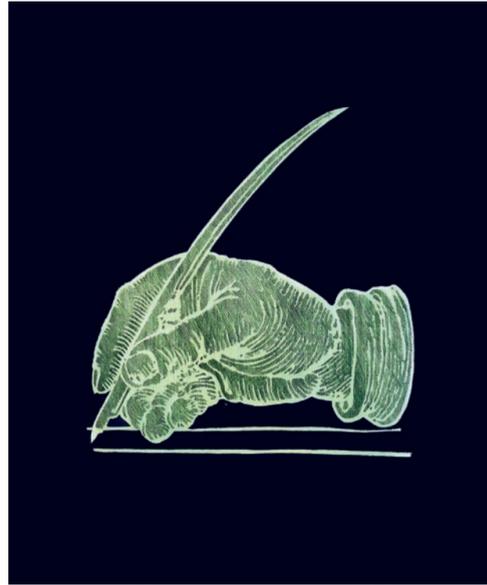
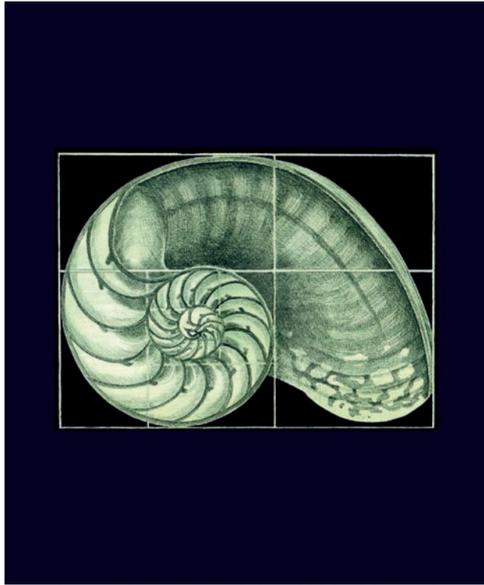


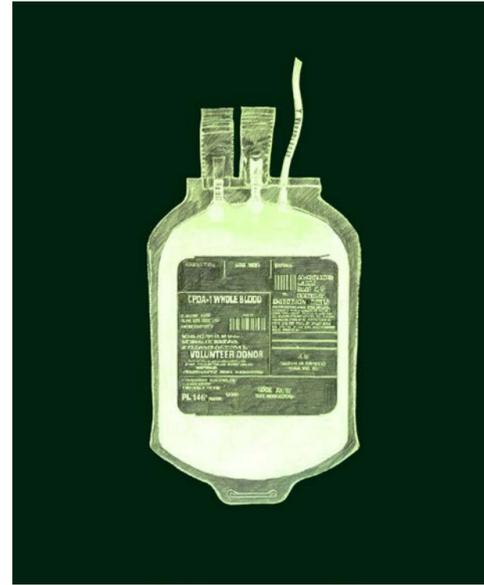
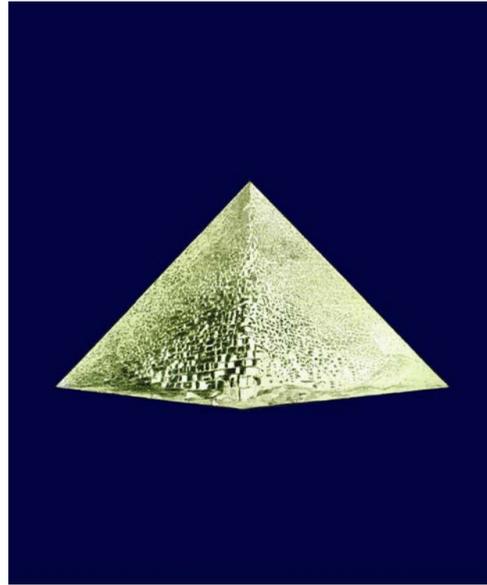




*KULTUR*







*WARENWELT*



